

Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besonders die Engländer lieben es, am 1. April, den sie „aller Narren Tag“ nennen, ihren Bekannten und Freunden etwas aufzubinden (etwas weiszumachen) und freuen sich, wenn sie dem Hineingefallen zurufen können: „Aprilnarr!“

In der Schweiz heften die Knaben einem andern heimlich einen Zopf aus Papier auf den Rücken und freuen sich, wenn sich die anderen Leute über ihn lustig machen. Man gibt dort, wie auch in Dänemark und Schweden, den Kindern und Dienstmädchen auch allerlei unausführbare Aufträge, läßt sie z. B. „rosagrüne Tinte“ oder „gesponnenen Sand“ holen. An diesem Tage müssen die Strohhalme oder die Federn im Bett gezählt werden, auch muß man die Kraxe vom Schwanz nach dem Kopfe streicheln, wenn man Glück haben will. So sucht an diesem Tage einer den andern in den April zu schicken und gewiß ist schon jeder von euch, liebe Leser, einmal auf einen Aprilscherz hineingefallen. Doch er kann sich damit trösten, daß auch schon sehr kluge und vornehme Leute sich zum 1. April haben foppen lassen. So hatte der russische Kaiser, Zar Peter der Große, der die Aprilscherze sehr liebte, am 1. April des Jahres 1719 seine ganze Hofgesellschaft, Fürsten, Grafen usw. ins Theater eingeladen, wo ein berühmter deutscher Akrobat Proben seiner ungeheuren Kraft geben sollte. Willig folgten alle der Einladung. Bald war das Theater mit den vornehmen Herren und Damen vollbesetzt, die gespannt auf die Vorstellung des Kraftmenschen warteten. Endlich ging der Vorhang auf, aber statt des erwarteten Künstlers wurde eine große Tafel auf die Bühne gebracht, auf der mit großen Buchstaben das Wort „April!“ stand. Linke.

Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Mittwoch den 10. Juli. Vormittags klopfen wir bei einer hörenden Tochter eines lieben Zofinger Gehörlosen an, die an einen gehörlosen Goldarbeiter verheiratet ist, konnten sie aber nicht sprechen, da sie zur Zeit unpäßlich war, nur ihre junge Tochter war da. Ihr Vater, der Gehörlose, arbeitet schon über 25 Jahre treu im gleichen Geschäft, das überhaupt einige Taubstumme beschäftigt. Ich spreche hier die Hoffnung aus, daß sie alle, einer nach dem andern, die Taubstummenzeitung bestellen und lieb bekommen werden, schon um ihren andern Schicksalsgenossen, die nicht so gebildet sind wie sie, die Freude am Blatt erhalten zu helfen. Es kann ja nur bestehen bleiben, wenn viele es beziehen. Ich erkundigte mich allein in jener großen Goldschmiede nach dem Vater und hatte die Freude, ihn von Angesicht kennen zu lernen und ein wenig zu sprechen.

Jetzt eilten wir zum Bahnhof, wo wir in den Gotthardzug einstiegen und in einem fort bis Chiasso fuhren. Wir weideten unsere Augen

an den romantischen und wechselvollen Landschaftsbildern dieser mit Recht so berühmten Eisenbahnstrecke, deren Betriebslänge (vom schwyzerischen Immensee bis zum tessinischen Chiasso mit den Zweiglinien von Luzern und Zug) 274 km beträgt. Sie zählt im ganzen 80 Tunneln und Galerien. Der große Tunnel durch den Gotthard ist über 14 km lang und die Baukosten desselben betragen fast 60 Millionen Franken, das Anlagekapital der ganzen Bahn 238 Millionen Franken. Zur Herstellung des Haupttunnels, der im Dezember 1881 durchschlagen wurde, waren beinahe 9¹/₂ Jahre nötig.

Während der Fahrt durch das schon mehr südländische Tessin fiel uns die Unordentlichkeit und Spärlichkeit der Äcker und Wiesenpflanzungen auf, ebenso die Unreinlichkeit in Haus und Garten, da ist z. B. das Simmental ein wahres Schmuckkästchen dagegen. Ferner fiel uns die Art des Nebenbaues auf, da sind die Weinreben nicht an einzelnen Stangen befestigt, sondern ranken sich wagrecht in Manneshöhe über ein Stangennetz; sie sind auch üppiger, das macht die südliche Sonne. In Chiasso stiegen wir aus, wie es alle mußten, die noch weiter hinausfahren wollten; denn hier war die italienische Zollstätte. Eine flüchtige Untersuchung meiner kleinen Reisetasche durch ital. Zöllner in pompösen Uniformen, ein rascher Kreidestrich außen aufs Leder, und wir waren frei. Nach einigen Minuten Fahrt langten wir in Como an und betraten somit zum erstenmal italienischen Boden. Freilich war's nur ein Zipfelchen des großen Italien, aber schon die Häuser und Landschaft trugen ganz den italienischen Charakter, ebenso italienisch war — die Hitze. Como liegt an blauem See in einem reizenden Tal, rings von Bergen eingeschlossen, die mit Gärten, Oliven- und Kastanienwäldern (zahme, also eßbare Kastanien) bedeckt sind. In der Nähe werden treffliche Marmorbrüche ausgebeutet. — Die Saison war schon vorüber, die meisten der blendend weißen Hotels waren geschlossen, die Straßen still und leer. Nach einem Spaziergang am lieblichen Comersee ließen wir uns vom Bahnzug zurückführen nach Lugano. Da begrüßte ich vor allen Dingen einen Sohn meines Riehener Pflegvaters, der dort seit vielen Jahren eine Buchhandlung betreibt, und den ich seit meiner Konfirmation nie mehr gesehen. Als Knaben hatten wir uns getrennt und als vollbärtige, verheiratete Männer standen wir uns nun gegenüber.

Von dem berühmten Kurort Lugano hatte ich schon viel vernommen, meine Erwartungen waren daher hochgespannt, aber sie wurden durch die Wirklichkeit doch noch übertroffen. Da gibt es zwar nichts Hochromantisches, Wildes und „Graußigschönes“ wie in Hochalpengebieten, aber dafür ruht über der ganzen Landschaft etwas Mildes, etwas unbeschreiblich Liebliches und Zauberhaftes, das alle Sinne gefangen nimmt. Ich konnte

meine Augen nicht wegwenden von den grünen, so bescheiden himmelanstrebenden Bergen ringsum, von dem wunderbar blauen See mit seinen malerischen Buchten, und in welcher zarten, reichen Farbentönen glänzten Stadt, See und Berge. Wir machten eine entzückende Seepromenade vorbei an zahlreichen Villen mit prächtigen Parkanlagen und speisten im Freien zu Nacht. Obwohl auch hier die Fremdenzeit zu Ende war, trafen wir noch ziemlich viel Reisende. Die einbrechende Nacht fand uns wieder am See, die bunten Lichtlein von fahrenden Schiffen und an den Ufern hüben und drüben erhöhten den Reiz der wahrhaft italienischen Nachtlandschaft. So bezaubert wurden wir, daß wir unsern Grundjäzen untreu wurden und die Nacht in einem Gasthof verbrachten, freilich nicht in einem ersten Ranges, aber doch in einem guten „Hotel garni“, das ist ein Gasthof, wo man bloß ein Zimmer mieten kann, ohne im gleichen Haus essen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Ferienreise eines gehörlosen Familienvaters.¹

Von ihm selbst erzählt.

Endlich waren sie da, die ersehnten Herbstferien. Das war ein Jubel ein Singen und Springen! Die Freude war um so toller und die Erwartung wohl um so größer, als beide Kinder, der Walterli wie das Emmeli, treffliche Schulzeugnisse heimbringen konnten, wußten sie doch, daß nun die „Lorbeeren“ winkten. Der zweite Sonntag im Weinmonat war nämlich für diesen Fall zu einem Familienausfluge größern Stils auszuersuchen, falls St. Petrus an jenem Ehrentag ein Gesehen haben sollte. Gedacht, getan. Unserer fünf an Zahl, darunter Otto Sch., wohlgepackt mit gespickten Tornistern, brachen früh morgens auf und erregten etwelches Interesse, bemerkten wir doch hinter weißen Gardinen manche neugierige Gestalt in primitiver² Toilette, welche augenscheinlich wohlgefällig auf die muntern Reisenden blinzelte. Ehe wir's uns versahen, hatten wir schon die letzten Häuser der thurgauischen Residenz³ hinter uns und pilgerten wohlgemut auf der schier endlosen Heerstraße in den herbstlichen Nebel hinaus. Seelenvergnügt ein Liedchen vor sich hin trällernd, trippelte und tänzelte „Sammetröckli“ voraus, sich ab und zu an Malzzuckerchen erlabend, die sie wohlversorgt im schmucken Reisetäschchen bei sich trug, indes Walterli mit Otto, gleich witzigen Kobolden, Leben und Kurzweil in den sonst etwas eintönigen Marsch brachte. Besonderes Vergnügen und bunte Abwechslung bereitete uns die Anwesenheit zahlreicher Viehherden auf den herbstlichen Matten des Thurtales, wo die Vegetation⁴ zur Zeit noch saftig und reich war. Gleichsam als lustiges Intermezzo⁵ passierte

¹ Wegen Stoffandranges unliebsam verspätet. D. N. ² primitiv = erst, anfänglich ursprünglich. ³ Residenz = Wohnort der obersten Behörde. ⁴ Vegetation = Wachstum, Pflanzenwelt. ⁵ Intermezzo = Zwischenpiel Zwischenfall.